



To Chiem (lebt in Vietnam): Der Enkel diktiert — die Großmutter schreibt. — Papierschmitt.
(Aus: Internationale Grafik „Frieden der Welt“ — VEB Verlag der Kunst.)

Wann und wo begann es?

Normalerweise kann man den Beginn eines Krieges, auch eines Bürgerkrieges, exakt bestimmen. Müssen sich Diplomaten, Journalisten und Historiker, die Hauptpersonen nicht vergessen, auch ewig streiten, wer zuerst geschossen hat — es ist genau festgehalten, wann und wo der erste Schuß gefallen ist. Aber so unzulässig ist diese Herangehensweise nicht, wie oft diese Krieg in Süd-Vietnam anging, ich schreibe auf jede Frage eine andere Antwort. Stets bezog sie sich auf den ersten Schuß in dem Dorf, den Distrikt oder der Provinz, wo der Gefragte beheimatet war. Der maßgeblichste Mann, dem ich die Befreiung Südvietnams, den die westliche Presse als den „Viet-Cong Nummer 1“ zu bezeichnen beliebt. Er ist ein Gelehrter, freundlich und sehr charmant, seinem ganzen Wesen nach gehört er zu den liberalen Intellektuellen der Großstadt. Ich erinnere mich noch an unsere erste Begegnung. Sie fand an einem Ort tief im Dschungel statt. Um dort hinzugelangen, war ich monatelang zu Fuß, zu Pferde und mit Sampans (Boote, auch Hausboote, in Südostasien unterwegs).

Als Nguyen Huu-tho noch als Rechtsanwalt in Saigon praktizierte, galt er nicht als „Linker“. Er nahm auch nicht am Krieg gegen die französische Kolonialherrschaft teil. Als aber im März 1950 drei amerikanische Kriegsschiffe Saigon besuchten, um zu bekunden, daß die USA sich solidarisch mit dem „Schmutzigen Krieg“ erklärten, führte er eine Protestdemonstration an. Genau wie ein paar hunderttausend Einwohner von Saigon waren er und eine Gruppe Intellektueller sehr aufgebracht. Am nächsten Tag ließen die Kriegsschiffe die Anker und ver schwanden. Nguyen Huu-tho aber wurde von den französischen Behörden verhaftet und im Gefängnis von Laichau, einem abgelegenen Ort nördlich von Dien-Phu, eingesperrt. Dort wurde er ein paar Jahre später von den vietnamesischen Truppen befreit. Nach Unterzeichnung des Genfer Abkommens ließ er sich wieder als Rechtsanwalt nieder. Eine meiner ersten Fragen an den klugen, lächelnden Nguyen Huu-tho lautete: „Wie begann das Genfer Abkommen? Wann und wo fand die erste Sitzung?“

„Was Saigon betrifft, an erlitten wir im ersten Schuß am 1. August 1954, zwölf Tage, nachdem das Waf-

ferstillstandsabkommen unterzeichnet war. Wissen Sie, die Bevölkerung der Stadt war überglücklich, als bekannt wurde, daß die Genfer Konferenz erfolgreich abgeschlossen worden war.“

Zwar löste es gemischte Gefühle aus, daß wir noch zwei Jahre auf die Wiedervereinigung zu warten hätten, aber die allgemeine Meinung war, daß der Frieden und die Rückkehr zu einem normalen, von ausländischer Herrschaft freien Leben damit nicht zu teuer bezahlt seien. Am 1. August sah Saigon also eine riesige Demonstration fröhlicher, jubelnder Menschen. Sie begrüßten und feierten in erster Linie die Unterzeichnung der Genfer Abkommen, aber es wurden auch Forderungen laut, die politischen und militärischen Gefangenenen, wie im Vertrag festgelegt, sofort zu entlassen. Die Antwort war eine Gewehrsalve. Mehrere Leute wurden verwundet, eine schwangere Frau im Unterleib getroffen. Daß die, wie wir dachten, erste Demonstration in Frieden und Freiheit so brutal zerschlagen wurde, wirkte auf die glücklichsten Geister wie eine kalte Dusche. Am gleichen Tag gründeten wir ein Komitee zum Schutz des Friedens und der Genfer Abkommen, und ich wurde zum Präsidenten gewählt. Zu den Führern dieses Saigon-Cholon-Friedenskomitees gehörte die Creme der Saigoner Intelligenz.

„Der brutale Überfall bewies uns, daß das neue, von den USA eingesetzte Regime unter Ngo Dinh-diem genauso ein Marionettendasein führen würde wie das unter Bao-Dai und daß es vom ersten Tage an nur ein Ziel kannte: die Bevölkerung zu unterdrücken. Das hatten wir nicht erwartet. Am Abend des 1. August und in den folgenden Tagen machten wir uns darüber Gedanken, und sie erfüllten uns mit Bitterkeit. Die ersten zwölf Tage nach Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens in Saigon abgefeuerten Schüsse waren ein Signal.“ Das Komitee setzte sich das Ziel, genau zu beobachten, ob die Vereinbarungen strikt eingehalten würden. Jegliche Verletzung sollte der Internationalen Kontrollkommission (ICC), die sich aus Vertretern Indiens, wie führten den Vorsitz, Polens und Kanadas zusammensetzte, zur Kenntnis gebracht werden. Den ersten vereinbarten Bericht folgte bald eine ganze Flut von Meldungen aus dem ganzen Land, die von Massenverhaftungen und -schändungen in den Gebieten berichteten, aus denen sich die Truppen der Vereinigten Vaterländischen Front entsprechend dem Genfer Abkommen geordneten Vereinbarungen nach dem Norden, hinter den 17. Breitengrad, zurückzogen. „Schon wenige Monate

nach Gründung des Komitees kamen Abordnungen aus den Provinzen zu uns und baten, solche Komitees im ganzen Land einzurichten“, sagte Nguyen Huu-tho. „Wir waren gerade mit der Organisation beschäftigt, als am 11. November, vier Monate nach Genf, plötzlich die Polizei erschien, unser Komitee auflöste und seine Beibehaltung verbot.“ (Eben eine Woche später besuchte ich Saigon und sah, daß diese Polizei Leute festnahm, die im Hauptquartier der Internationalen Kontrollkommission die Verhaftung von Freunden und Verwandten melden wollten. — W. B.) „Wir ahnten damals noch nicht, daß wir mit der Gründung des Saigon-Cholon-Friedenskomitees und seiner Zweigstellen den Grundstein für die Nationale Front zur Befreiung Südvietnams gelegt hatten, die mehr als sechs Jahre später ins Leben gerufen wurde.“

Kampf um Saigon

„Wir müssen mit dem Feind in sehr enger Tüchtrührung leben“, erklärte Huynh Tan-phat (Vorsitzender des Komitees von Saigon-Gardien, Generalsekretär des ZK der Nationalen Befreiungsfront und Vizepräsident der Demokratischen Partei, einer der drei politischen Parteien, die der Befreiungsfront angeschlossen sind — Red.) und zwinkerte wieder so herzlich humorvoll mit den Augen. „Sie denken zum Beispiel, dieses Dorf gehört ihnen. In Wirklichkeit gehört es uns. Erst kommen Menschen aus Saigon hierher, ohne zu wissen, daß sie sich in einem unversehrten befestigten Gebiet befinden.“

„Unser Gebiet und das des Feindes sind eng miteinander verflochten vor allem hier, ganz nahe bei Saigon. Aber man kommt nur dann mit dem Feind in Berührung, wenn man einem feindlichen Posten direkt in die Arme läuft oder in Reichweite seiner Artillerie und MG's gerät. Wir verfolgen eine Politik des „Kolonieren“ der feindlichen Posten — das heißt, wir sind jeden Tag und Nacht von unseren Partisanen umringt, und die Besatzung kann nur mit unserer Erlaubnis heraus.“

Er brachte eine Karte zum Vorschein, um die Lage zu erläutern. Er zeigte mir das Dorfchen im Distrikt Binh-Khinh, in dem sich die ersten Stunden des Draußenjahres ereignet hatte, und ich mußte zu meinem Entsetzen feststellen, daß wir die Nacht und fast den ganzen nächsten Tag offenbar nur wenige hundert Meter von einem feindlichen Posten zugegriffen hatten.

Wenn es alle so hielten...



Wir kommen nun zu den Auslandsnachrichten.

In New-Yorker Bezirk Harlem dauern die Kämpfe an. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat bei der Regierung von Ghana scharfsten protestiert. Diese habe sich mit der Entsendung von 2000 Marine-Infanteristen zum Schutz des Hotels Theresa und anderer strategisch wichtiger Punkte das Betreten einer widerrechtlichen Handlung schuldig gemacht.

Die Regierung von Israel hat erklärt, sie beabsichtige, in den New-Yorker Bezirken Brooklyn und Bronx 1000 Fallschirmjäger landen zu lassen, die die dortigen Synagogen schützen sollen.

Französische Fallschirmjäger werden die 50 französischen Restaurants auf der Insel Manhattan besetzt halten, bis deren ganzes Personal evakuiert ist.

Der Präsident erklärt weiterhin mit Nachdruck, die Lage in New York sei ein inneres Problem der Vereinigten Staaten. Er forderte den sofortigen Abzug der ausländischen Truppen aus New York und drohte, widrigenfalls gegen die amerikanische Truppen einzusetzen.

... sobald sie aus Vietnam, Thailand, Japan, von Taiwan, aus Laos, Kongo, Guatemala, Guatemala und Santa Domingo zurückgekehrt sind.

Faustball von Feiler in der „New York Herald Tribune“, Entnahmen aus „Neue Zeit“ Nr. 25 1965

Partisanen kontra Generäle

Aus dem gleichnamigen Buch des englischen Publizisten Wilfred G. Bruchett

In einem vorgeschobenen Stützpunkt der Befreiungsarmee, 12. Januar 1965

Der Luftstützpunkt Bienhoa gehörte zu den bestbewachten in ganz Süd-Vietnam. Die USA-Presse enthielt später, es sei ein strenges militärisches Geheimnis gewesen, daß dort Bomber vom Typ B-57 stationiert waren. Aber Minh und seine Leute wußten davon, denn sie hatten wenige Tage zuvor einen dieser Bomber abgeschossen und dabei Dokumente erbeutet, aus denen hervorging, daß die Bombereinheit in Bienhoa lag. Durch drei Verteidigungsmissionen mußten sich die Angreifer hindurcharbeiten. In der ersten waren Blochhäuser und Wachtürme mit „strategischen Dörfern“ zu einem geschlossenen Verteidigungssystem verbunden, die zweite bestand aus 18 Türmen und 13 Blochhäusern, in denen zwei Bataillone der Saigon-Armee Wachdienst versahen, und schließlich kamen fünf Reihen Stacheldraht, zwischen denen Minen verlegt waren. Dahinter lagen die Reichbahnen und die Verwaltungsgebäude und Unterkünfte von 2500 Amerikanern — Piloten, Boden- und Verwaltungspersonal. Ein drittes Bataillon reitender Truppen war 800 Meter außerhalb des Stützpunktes stationiert, und zwei weitere lagen in der Stadt Bienhoa, einige Kilometer vom Flugplatz entfernt. In Tanuyen, der zwölf Kilometer weiter nördlich gelegenen Hauptstadt der Provinz Phuothanh, war ebenfalls zum Schutz des Luftstützpunktes — noch eine 15,5-cm-Batterie mit einer Reichweite von fünfzehn Kilometern stationiert.

„Als der Entschluß gefaßt war, den Stützpunkt anzugreifen“, sagte Huynh-Minh während unserer kleinen Pressekonferenz auf einer Dachterrasse unweit des Schauplatzes der Aktion, „kam es zunächst

darauf an, unserer Einheit das Verbot zu erläutern. Alle beteiligten sich an der sehr eingehenden Diskussion. Es wurde beschlossen, den Angriff als Vergeltungsmaßnahme zu führen — als Vergeltung für den Mord an Nguyen Van-trai, einem Arbeiter aus Saigon, der einige Wochen zuvor von einem Hindernis-Kommando erschossen worden war — W. B.). Als Vergeltung für die amerikanischen Protesten über den Golf von Tonkin, als Vergeltung für das Mord an unserem Landsmann in Nho-trach.“ In diesem Dorf der Provinz Bienhoa waren einige Wochen zuvor 400 Fischer und ihre Familien bei einem Luftangriff auf ihre Siedlung ums Leben gekommen — W. B.). Jeder wollte sich beteiligen, sogar die Kranken. Es bedurfte einer besonderen Vermittlung, um die Kranken zu überzeugen, daß sie das Unternehmen auf sich selbst wälzen würden, daß es darauf ankomme, nicht vorzurücken und alles mit größter Präzision durchzuführen.“ Huynh-Minh konnte offensichtlich nicht in einzelnen Schritten, wie sie durch das Netz der Posten und Verteidigungsstellen geschloßt waren, aber von wesentlicher Bedeutung war offenbar die Hilfe, die ihnen durch Bewohner der „strategischen Dörfer“ zuteil wurde.

„Die Infiltration war sehr, sehr schwierig und kompliziert, aber als der Befehl zum Angriff gegeben wurde, war jeder an seinem Platz.“ Huynh-Minh fort. „Unsere Granatwerfer und unsere Artillerie traten an einen Schlag in Aktion. Das erste Ziel waren die Flugzeuge. In Bruchteilen von Sekunden krachte es über uns, und hohe Stichflammen schossen zum Himmel auf. Unsere Leute konnten sich vor Aufregung kaum halten. Bei jedem Teufel, der einen der Flugzeugpiloten in Flammen aufstehen ließ, sprangen sie hoch und riefen: ‚Der ist für meine Frau, du Scheiß!‘ Und der (für Nguyen Van-trai) oder ‚Du wirst keine Bomben mehr schmecken!‘ Der

Flugplatz blieb einem einzigen Feuermeer, und heftige Detonationen zerrissen die Luft, als die Maschinen, die zum Teil schon Bomben an Bord hatten, explodierten. Dann nahmen wir die Unterkünfte des Feindes unter Beschuß und setzten gleich bei der ersten Salve den Beobachtungsposten außer Gefecht. Unter den Amerikanern brach eine Panik aus, und die Saigoner Truppen rannten in die Deckung. Die Amerikaner vermuteten, daß die Marionetten meuterten und fingen an, sie unter Feuer zu nehmen. Daraufhin schossen diese zurück und töteten oder verwundeten 21 Amerikaner. Die USA-Offiziere gaben den Befehl, mit den Maschinen aufzustiegen, aber wir hielten gleich den ersten Skyraider beim Start zurück, so daß die Rollbahn blockiert wurde.“

In derselben Minute, als unsere Granatwerfer das Feuer in Bienhoa eröffneten, griff eine andere Einheit die Batterie in Tanuyen an, und schon nach wenigen Minuten waren die beiden Geschütze zerstört. Wir konnten uns also unbehelligt zurückziehen und uns später mit der Einheit, die Tanuyen angegriffen hatte, vereinigen. Weder dort noch in Bienhoa hatten wir Opfer zu beklagen. Die Flammen von Bienhoa aber erhellten unsern Herzen und leuchteten uns auf dem Rückweg in unseren Stützpunkt.“

„Nächster seien die Marionetten wie Rio, unter der Segel“, schloß Huynh-Minh seine Schilderung. „Der Oberstleutnant, der das Kommando in Bienhoa geführt hatte, wurde entlassen; dasselbe Schicksal erlitt der Provinzchef, der Kommandeur des 800 Meter des Stützpunktes stationierten Bataillons, die Führer der beiden auf dem Flugplatz stationierten Bataillone und einen Hauptmann der Sicherheitsgruppen. Keine einzelne Einheit rührte auch nur einen Finger, um den Stützpunkt zu verteidigen.“

Berlin, 15. Februar 1965

Verwirrt und während über die endlose Kette blauer Niederlagen auf dem Schlachtfeld und auch über das politische Debakel in Saigon, startete die Amerikaner 1965 ihre „Vergeltungsangriffe“ gegen die Demokratische Republik Vietnam. Gleich den Nazis, die mit ihrem Überfall auf Guernica die Welt in Empörung versetzten und zu ihrer Zeit den Namen der spartanischen Insel zum Symbol faschistischer Schrecken werden ließen, haben die Amerikaner einen neuen Namen zur Liste der Orte hinzugefügt, an die erdliche, rechtschaffene Menschen nur voller Wut denken: Donghoi.

Für meine Generation war „Denk an Guernica!“ ein weltweiter Kampf gegen den Faschismus, und alle, die ihn bildeten — bis er von den Schreckensschreien des zweiten Weltkrieges übertrumpft wurde. Von nun an wird „Denk an Donghoi!“ der weltweite Kampf gegen den USA-Imperialismus sein. Es ist symbolisch für alles, was sich hinter dem USA-Imperialismus verbirgt, daß in Donghoi, als erstes, ein Krakenhaus in Schutt und Asche gelegt wurde.

Die amerikanischen Drohungen, den Krieg auszuweiten, von denen ich des öfteren in diesem Buch berichtet habe, sind nun verwirklicht worden. Aber die amerikanischen Militärs wissen sehr wohl, daß auch keine Greuel, die sie nördlich der 17. Breitengrades begehen, die drohende Katastrophe im Süden abwenden können. Und wenn „Denk an Donghoi!“ der Kampf der ganzen Welt gegen den USA-Imperialismus geworden ist, so ist „Denk an Donghoi!“ bereits der der Befreiungsarmee in Süd-Vietnam, die gerade den amerikanischen Interventionen immer heftigere Schläge versetzt. Und sie wird solange nachziehen, bis sich kein USA-Soldat mehr auf südvietnamesischem Boden aufhält.



„Hochschul-Spiegel“
Redaktionskollegium: Dipl.-Lehrer H. Miel (Redakteur), Ing. Dr. C. Bölling, Dipl.-Ing. G. Ehrlicher, Dipl.-Sportlehrer G. Hock, Dipl.-phil. A. Heilmann, Dipl.-Ing. Kempe, A. Lohs, Dipl.-Math. Mätzl, Dr. rer. oec. Schneider, Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt Vordammstraße unter Linien-Nr. 125 K. 45 Rotes des Bezirkes Karl-Marx-Stadt. Druck: Druckhaus Karl-Marx-Stadt. 1823